innerhalb weniger Tage bewerkstelligt werden könne, hat sich wohl im Allgemeinen ergeben, und für die allgemeine Leitung der Dinge wie für die laufenden Geschäfte sind die bestehenden Einrichtungen noch nicht für ungenügend befunden worden. Auf einzelnen Gebieten aber wurde die Nothwendigkeit der Herstellung einer engeren Verbindung doch anerkannt, so besonders für die Verwaltung der Zölle und der Reichssteuern; diese Erwägung bestimmte schon vor Jahren die Regierung zur Abordnung eines Mitgliedes der Straßburger Generaldirection der Zölle und Steuern als ständigen Commissars beim Bundesrathe. Auch auf dem Gebiete der auswärtigen Beziehungen ergab sich ein ähnliches Bedürfniß, wie wir wohl annehmen können, seitdem die gesteigerte Spannung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich das engste Zusammengehen der Regierung in Straßburg mit dem Auswärtigen Amte zur unabweislichen Nothwendigkeit machte. Die Anordnungen der Landespolizei in Elsaß-Lothringen bezüglich des Aufenthalts von Nationalfranzosen, Optanten oder Auswanderern im Reichslande z. B. berühren nicht nur bezüglich des Erlasses der grundlegenden Anordnungen, sondern auch bezüglich der Handhabung derselben fortwährend die Interessen der Reichsleitung. Es erscheint daher sehr begreiflich, daß man in Straßburg das Bedürfniß einer stetigen und engeren Fühlung mit dem Auswärtigen Amt empfand, und ebenso begreiflich erscheint es, daß dieser Wunsch in Berlin Erwiderung fand. Wir sind wohl zur Annahme berechtigt, daß die Ernennung eines Mitgliedes des Auswärtigen Amtes zum Bundesrathscommissar für Elsaß-Lothringen aus solchen Erwägungen erfolgt ist; nebenbei können wir aus dieser Ernennung den Schluß ziehen, daß die Maßregeln bezüglich des Paßzwanges und der Aufenthaltsbeschränkung für Franzosen bis auf weiteres als dauernde Einrichtung zu betrachten sein werden. Dr. Kayser hat mehrere Jahre hindurch dem Richterstande in Elsaß-Lothringen als Rath am Landgerichte zu Straßburg angehört."

* Der socialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Kräcker, der vor Wochen wegen Kränklichkeit aus dem Gefängniß entlassen wurde, ist am 2. October Vormittags zu Breslau an Bauchfellentzündung gestorben. Das Mandat Breslau-West wird dadurch frei.

* * *

* Zur Lage in Serbien wird der „Politischen Correspondenz“ aus Belgrad, 29. September, geschrieben:

Das Rundschreiben des Minister-Präsidenten Nikola Christic an die Kreispräfecten, in welchem er sämmtliche Krisengerüchte als tendenziöse Erfindungen einzelner Ruhestörer bezeichnet, dürfte wohl auch die hartnäckigsten Zweifler davon überzeugt haben, daß die Kadenz des Herrn Ristic in Abbazia keinerlei Wunder gewirkt habe, und daß es dem ehemaligen Conseils-Präsidenten ganz und gar mißlungen sei, König Milan von jener Bahn abzulenken, welche Se. Majestät aus innerster Ueberzeugung betreten und vor aller Welt als den alleinig richtigen Weg zur Herstellung von Recht und Ordnung im Lande erklärt und verkündet hat. Daß König Milan es nicht scheut, mit hervorragenden Oppositions-Mitgliedern zu verkehren, um mit denselben einzelne wichtige Staatsangelegenheiten zu besprechen, beweist zur Genüge der Umstand, daß sich die Herren Radivoj Milojkovic und Michael Djordjevic in Begleitung des Sohnes des gegenwärtigen Minister-Präsidenten, Herrn Kosta Christic, und auf directe Berufung Sr. Majestät am 26. d. M. nach Gleichenberg begaben, um dem Könige in mehreren wichtigen Staatsfragen mit ihrem Rathe beizustehen. Nun war Radivoj Milojkovic bekanntlich Minister des Innern im Cabinete Ristic, während Michael Djordjevic zu den hervorragendsten Mitgliedern der radicalen Partei zählt. Der Umstand, daß Beide zugleich vortreffliche Juristen sind und Herr Christic die Stelle eines Gerichtspräsidenten bekleidet, weist mit einiger Bestimmtheit darauf hin, daß die Scheidungsangelegenheit den Hauptgegenstand ihrer Berathung bilden werde und daß König Milan auch sein ferneres Verhalten in dieser Angelegenheit auf eine Grundlage zu stützen gesonnen ist, welche von Rechtskundigen aller Parteien als correct und gesetzmäßig anerkannt wird. Was die individuellen Ansichten dieser Herren betrifft, so kann Ihr Correspondent mit Bestimmtheit versichern, daß selbst Kosta Christic und Radivoj Milojkovic den Standpunct König Milan's in dieser Angelegenheit völlig billigt und daß beide dies während eines kurzen Aufenthaltes zu jeder Zeit offen und unumwunden bekundet haben.

Der Minister des Aeußern, Herr Mijatovic, kehrt heute Sonnabend nach Belgrad zurück. Derselbe reiste nach Gleichenberg, um Sr. Majestät über die politische und finanzielle Lage im Lande persönlich ausführlichen Bericht zu erstatten und eventuelle Anordnungen König Milan's entgegenzunehmen. Nach seine Abreise wurde vielfach mit der Eventualität einer bevorstehenden Krise in Verbindung gebracht. Wie irrig und grundlos diese Auffassung gewesen, leuchtet schon daraus hervor, daß Herr Mijatovic am selben Tage abreiste, an welchem Herr Christic sein bekanntes Circular an die Kreispräfecten versendete. Der überaus herzliche, ausgezeichnete Empfang, welcher nach vorliegenden Berichten dem Minister in Gleichenberg zu Theil wurde, dürfte nunmehr auch diesen Gerüchten ein Ende bereiten. Nach so vielen Vertrauenskundgebungen wird heute wohl kaum Jemand vernünftigerweise behaupten können, daß zwischen König Milan und seinem jetzigen Cabinete ernste Meinungsdifferenzen obwalten.

* Zu der jüngsten Ansprache des Papstes an den italienischen Klerus schreibt die „Nationalliberale Correspondenz“:

Die Ansprache, welche der Papst am 27. September an den in großer Zahl um ihn versammelten italienischen Klerus gehalten hat, ist die Antwort auf das bekannte Telegramm König Humbert's an den Bürgermeister von Rom. Während der König Italiens das Zeugniß ausstellt, daß es die hohen Pflichten, welche es mit der Eroberung Roms gegenüber der katholischen Welt übernommen, gewissenhaft erfülle, mit andern Worten: daß es die Freiheit und Sicherheit des Papstes in der Ausübung seines Amtes wirksam gewährleiste, klagt der Papst: „Man sagt in der That und wiederholt es dem Volke unaufhörlich, daß dem Papste in Rom vollständige Freiheit gelassen und daß seine Würde und seine Person geachtet seien. Aber die ganze Welt weiß und sieht, welch unwürdige und unerträgliche Lage ihm bereitet ist, in der Gewalt Anderer, Zielscheibe der Verhöhnung, zum Spott dem Pöbel.“ Für den unbefangenen Beurtheiler dürfte nicht leicht eine handgreiflichere Verkennung der Wirklichkeit zu finden sein, als sie in dieser Darstellung des Papstes enthalten ist. Um von allem Andern zu schweigen: der ganze Verlauf des Jubiläumsjahres ist eine einzige Widerlegung dieser Klagen. Was in Wirklichkeit die ganze Welt weiß und sieht ist dieses, daß das Papstthum seit Jahrhunderten nicht von solcher Bedeutung und vielleicht in seiner ganzen Geschichte nicht so geachtet gewesen ist, wie heute. Wie immer, so hat der Papst auch jetzt vermieden, Thatsachen zur Begründung seiner Behauptung anzuführen — aus guten Gründen — denn es giebt keine. Er beschränkt sich auf den allgemeinen Satz: Die Natur seiner göttlichen Mission verlangt für den Papst eine wirkliche Souveränität, und diese ist nur möglich, wenn er der Herrscher eines weltlichen Staates ist. Ueber die Berechtigung des päpstlichen Anspruchs auf Souveränität, auf Unabhängigkeit von jeder andern Gewalt, zu streiten, ist unnütz, da das Königreich Italien diesen Anspruch anerkennt und seine Erfüllung garantirt hat. Die weltliche Herrschaft aber ist so wenig eine nothwendige Voraussetzung solcher Unabhängigkeit, daß sich vielmehr aus unzähligen Seiten der päpstlichen Geschichte umgekehrt der Beweis führen läßt, wie sie der Unabhängigkeit eher zum Schaden als zum Nutzen gewesen ist. Indeß wozu diese tausend- und abertausendmal gesagten Dinge immer von Neuem wiederholen? Das eigentlich Interessante an der päpstlichen Allocution ist der Zeitpunct, in welchem sie gehalten worden. Sie soll im Voraus gegen alle Schlußfolgerungen protestiren, die aus dem Erscheinen Kaiser Wilhelm's in Rom auf die Erträglichkeit der Lage des Papstes in der Ewigen Stadt gezogen werden könnten. Die Absicht, das Urtheil des Kaisers selbst zu beeinflussen, wird man hinter der Kundgebung schwerlich vermuthen können. Denn dann hätte von den Zuständen in Rom nicht eine Schilderung entworfen werden dürfen, die zu dem, was der Kaiser in Wirklichkeit sehen wird, doch in gar zu auffallendem Widerspruche steht. Vor Allem aber höre man folgenden Satz: „Die Rechte der Kirche können für einige Zeit geschädigt und verletzt, aber nicht für immer unterdrückt und mit Füßen getreten werden. Oft scheinen glückliche Ereignisse, Gunst und Unterstützung von Mächtigen (favori ed appoggi di potenti) den Feinden volle Sicherheit zu geben und ihren Uebermuth zu stärken; aber der Lauf der menschlichen Dinge liegt immer in den Händen der Vorsehung Gottes, welcher ihn ändert und lenkt nach seinem Ermessen, indem er ihn immer zur größeren Ehre seines Namens und zum Wohle seiner Kirche dienen läßt.“ Die Anspielung auf die „Mächtigen“ ist wohl eine etwas sonderbare Begrüßung unseres Kaisers. Jedenfalls aber erhellt aus diesem Satze, daß man im Vatican in keiner Weise die angebliche Hoffnung deutscher Katholiken theilt, daß die Anwesenheit Kaiser Wilhelm's in Rom in dem Verhältniß zwischen Italien und dem Papstthum etwas ändern werde.

* Aus Port au Prince (Haiti), 10. September, wird uns geschrieben:

„Der seit 1879 über Haiti herrschende Präsident Salomon, ein Vollblutneger von 84 Jahren (bekanntlich vor wenig Tagen an der Steinoperation in Paris gestorben), hat mit furchtbarem Despotismus über die Bevölkerung geherrscht und Tausende seiner politischen Gegner erschießen lassen. Die Erbitterung gegen ihn war schon seit Jahren eine große und nur durch die äußersten Mittel konnte er den Ausbruch einer Revolution verhindern. In seinem gewaltthätigen Treiben wurde er durch seine Minister und Beamten und durch die Deputirtenkammer unterstützt. Von sämmtlichen 84 Mitgliedern der Deputirtenkammer hat keiner gewagt, jemals gegen seine Vorschläge zu stimmen, da dies seine sofortige Verhaftung und Verbannung zur Folge gehabt haben würde.

Am 5. August ergriff der Commandant der Stadt Cap Haiti, der General Seide Thélémaque, die Waffen gegen Salomon und am 10. August brach auch unter General Boisrond Canal hier in der Hauptstadt die Revolution aus. Der größere Theil der Regierungstruppen, sowie die Nationalgarde ging zu den Aufständischen über und mußte Salomon erkennen, daß das Ende seiner Herrschaft gekommen sei. Er flüchtete sich nebst Gattin unter dem Schutze des englischen und französischen Consuls mit einem Theil seiner Helfershelfer an Bord des im Hafen liegenden Kriegsschiffes „Canada“, welches ihn nach Cuba brachte. — Salomon ist mit einer Weißen, einer Pariserin von sehr zweifelhaftem Ruf, verheirathet. Er hat 20 Jahre in Paris gelebt und sich dort eine ziemlich gute Bildung verschafft. — Die Rebellen wurden im Geheimen von dem hiesigen französischen Consul, dem Grafen de Sesmaisons, unterstützt, und hat derselbe am Tage der Flucht des Präsidenten an die Aufständischen eine Rede gehalten und dabei die Revolution hoch leben lassen, was bei den hier lebenden Ausländern großes Erstaunen erregt hat. — Einige Tage nach Abreise des Präsidenten Salomon zog der General Thélémaque an der Spitze seiner Truppen hier ein und hat man alsdann eine aus sieben Mitgliedern bestehende provisorische Regierung gebildet. Der erste Act dieser provisorischen Regierung war die Veröffentlichung eines Decrets, in welchem die Absetzung des Präsidenten Salomon durch den Volkswillen ausgesprochen wurde. Ebenso wurde die Auflösung der Deputirtenkammer und des Senats ausgesprochen und Neuwahlen auf den 17. September ausgeschrieben. Diese Neuwahlen werden, wie dies hier üblich, wohl nicht ohne Ruhestörungen und Blutvergießen abgehen und wendet man dabei alle möglichen unlautern Mittel an, um die Wähler einzuschüchtern und zu gewinnen. Es sind zwei Candidaten für die Präsidentschaft aufgestellt und zwar der General Seide Thélémaque und der General F. D. Légitime. Die Präsidentenwahl soll am 15. October stattfinden und läßt sich noch nicht voraussehen, auf wen die Wahl fallen wird. General Légitime ist sehr beliebt hier, doch fürchtet man, falls die Wahl auf diesen fällt, daß Thélémaque einen Gewaltstreich ausführt, um sich durch seine Truppen zum Präsidenten proclamiren zu lassen. Der deutsche Consul hier, Herr Dr. Griesebach, hat sich durch sein tactvolles und reservirtes Verhalten in dieser Angelegenheit allseitig die größte Anerkennung erworben.

Durch die große Ansammlung von Truppen hier, welche kein Quartier haben und in den Straßen campiren müssen, ist der Gesundheitszustand ein sehr schlechter. Diese halbwilden Neger, ein wahres Raubgesindel, verunreinigen und verpesten die ganze Stadt. Das gelbe Fieber ist seit 14 Tagen epidemisch hier eingezogen und werden besonders die Matrosen der im Hafen liegenden Schiffe dadurch decimirt. Der Handel liegt momentan vollständig darnieder, doch hofft man nach Herstellung einer geordneten Regierung auf eine allgemeine Besserung, da das Land durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit in sich selbst einen kolossalen Reichthum besitzt. Die Hitze hier ist eine furchtbare und haben wir gegenwärtig bis 40 Grad Réaumur.

Von der neuen Deputirtenkammer hofft man, daß sie den Artikel 7 der Constitution, welcher allen Ausländern verbietet, hier Grundeigenthum zu erwerben, streichen wird.

Die Corruption der haitianischen Bevölkerung ist durch die langjährigen schlechten Regierungen unbeschreiblich geworden, alle Beamten vom ersten bis zum letzten gehen nur darauf aus, den Staat zu betrügen und sich zu bereichern, so haben z. B. der Präsident Salomon und seine Minister kolossale Vermögen im Auslande in Sicherheit gebracht.“

* Die Beschuldigungen gegen den Major Barttelot haben sich, so wird aus London gemeldet, als falsch herausgestellt. Sie beruhten hauptsächlich auf den Angaben des entlassenen Dolmetschers Assad Farran, der sie auf seiner Fahrt von Yambuya nach der Küste aus Rache gegen den Major eifrig verbreitete. Mittlerweile ist er über Liverpool in London angekommen und hat vor dem Secretair des Emin-Unterstützungs-Ausschusses folgende Erklärung schriftlich abgegeben:

„Ich, Assad Farran, früherer Dolmetscher des Emin Pascha-Unterstützungs-Ausschusses, erkläre, daß die angebliche Härte gegen seine Leute, deren Major Barttelot angeklagt worden, ausschließlich die Folge der Mannszucht war, welche im Interesse der Expedition durch die besonderen Umstände betreffs des Lagers zu Yambuya und durch das meuterische Verhalten der Leute nothwendig wurde. Die Station war auf allen Seiten von Arabern umgeben, und ohne die strengste Disciplin unter der kleinen Schaar Major Barttelot's hätte die Sicherheit des Lagers nicht behauptet werden können. Nach meinem eigenen Dafürhalten war die von Major Barttelot ausgeübte Disciplin vollkommen nothwendig und gab keinerlei Anlaß zu der Beschuldigung ungebührlicher Strenge, die gegen ihn erhoben worden. gez. Assad Farran.“

Außer Assad Farran hat nun auch Rose Troup, ein anderer Beamter des Barttelot-Zuges, der wegen Krankheit entlassen wurde und mittlerweile auch in London angekommen ist, ausdrücklich betont, daß die ihm in dem bekannten Briefe an den „Standard“ in den Mund gelegten Beschuldigungen gefälscht seien, und schließlich hat bekanntlich der verstorbene Jameson in dem letzten Telegramm, daß er vor seinem Tode zu Bangala absandte, seine Landsleute gebeten, ihr Urtheil über die der Expedition zur Last gelegten Uebelstände aufzuschieben, bis er eine Gelegenheit gefunden, sie zu widerlegen. Uebrigens werden demnächst Barttelot's und Jameson's hinterlassene Briefschaften hier anlangen und das gewünschte Entlastungsmaterial schon liefern.

* Wie ein Drahtbericht der „Vossischen Zeitung“ aus London meldet, ist in Khartum der Mahdi Abdullah gestorben. In den Verhältnissen des Sudan wird dieser Todesfall kaum eine Aenderung hervorbringen. War der erste Mahdi schon von dem Orden der Derwische vollständig abhängig, so waren der zweite und dritte nichts als Geschöpfe dieser fanatischen Körperschaft, welche nun auch für einen vierten eben so wenig selbstständigen Mahdi sorgen wird. So lange die Derwische einig bleiben und die Macht in der Hand behalten, wird die Bedrohung Egyptens kein Ende nehmen. Oft wurde freilich berichtet, daß diese oder jene Stämme, besonders solche, die Handel treiben, die Herrschaft der Derwische nicht länger ertragen wollten, irgend welche Wirkung dieser Abneigung ist jedoch niemals zu Tage getreten. Viel folgenreicher als der Tod des Mahdi wäre für die sudanesische Bewegung der Tod Osman Digma's gewesen. Aber dieser schon so oft todt gesagte Parteigänger der Derwische fährt fort, Suakim hart zu bedrängen.

Vermischtes.

— Grünberg, 1. October. Vom Blitz wurde gestern auf dem Wege zwischen Lessen und Polnisch-Netkow ein Holzhändler aus Lessen und der Bauer Heppner aus letztgenanntem Orte erschlagen. Beide Personen befanden sich in Gesellschaft von zwei anderen Leuten auf einem Wagen, und zwar saßen der Holzhändler und Heppner auf dem Vordersitz, während ihre Begleiter den Hintersitz eingenommen hatten. Das vor den Wagen gespannte Pferd wurde ebenfalls getödtet.

— Ein süddeutsches Blatt schreibt über den unsinnigen Rennsport der Radfahrer Folgendes: Sport und Spleen. Beides sind englische Bezeichnungen. Ersteres Wort besagt so viel als: Leibesübung zur Stärkung und Kräftigung der Gesundheit; wohingegen Spleen einen Krankheitszustand bedeutet, welcher übersättigte Gemüther zu Uebertreibungen verleitet. Solch' ein Spleen hat anscheinend neuerdings auch in Deutschland recht überhand genommen, und zwar am meisten in den Kreisen der Radfahrer. Man muß es recht bedauern, daß der herrliche Radfahrsport, dieses unvergleichlich angenehme Turnen und Muskelbewegen, darunter ungemein zu leiden hat; denn wer einmal Gelegenheit hatte, einem Rennen beizuwohnen, der muß sich mit Bedauern von den mit unerklärlichem Unverstand befangenen jungen Sportsleuten, die ihr Wohl, ihre Gesundheit auf so frevelhafte Weise aufs Spiel setzen, abwenden. Wo existirt noch ein so verrückter Sport, der den Menschen mehr zumuthet, als jemals einem Vieh abverlangt wurde? Es giebt Pferderennen, denen jeder Unbefangene mit Entrüstung zuschaut und in diesem Toben eine arge Thierquälerei erkennt, und dennoch sind die Anforderungen, welche man an das Rennpferd stellt, gewöhnlich nur einige Tausend Meter; was muthet sich hingegen der mit Vernunft und Verstand ausgestattete Mensch zu? Nicht 5-, 10-, 15 000 oder vielleicht 20 000, nein „100 000 m“ müssen es oftmals sein (100 km), die er zur Beweisführung seiner Leistungskraft auf dem Velociped zurückzulegen, sich zumuthet. 100 km! — Eine Strecke von ca. 14 deutschen Meilen! Eine Strecke, die kein Pferd in der Zeit von 5 bis 6 Stunden zurückzulegen im Stande ist! Die Herren Rennfahrer aber bringen es fertig. Das „Wie“ kümmert sie ja wenig. Sorgt Euch Eltern, sorgt Euch Angehörige, mag ich, wenn an der Maschine etwas passirt, die Knochen brechen, wie ich will, oder mag mich ein Herzschlag treffen oder Lungenschwindsucht und lebenslängliches Siechthum befallen, gleichviel, ich habe doch der Sportswelt gezeigt, wie ich fahren kann, und was die Hauptsache, ich kann den bisherigen Medaillen auf meiner Brust noch eine neue beihängen und mich von der Welt anstaunen lassen; denn so viel wie ich Medaillen besitze, hat ja nicht einmal ein General Orden, der sich zehn blutigen Schlachten aussetzte! Was ist der Radwettfahrer gegen solchen für ein großer Mann! Mancher Rennfahrer bringt oft kaum auf der Brust die Orden alle unter. O heilige Einfalt! Wie kann die liebe Eitelkeit den Menschen zum vernunftlosen Wesen herabdrücken! Es ist wirklich bedauerlich, daß der denkende Mann sein Heil solchem Unsinn, solcher Dummheit opfert! Richtig ist zwar, daß Jeder sein eigenes Fell selbst zu Markte trägt, und daß ihm da Niemand hineinzureden hat, aber dennoch regen sich Stimmen und maßen sich dasselbe Recht an, was man einem Blödsinnigen, einem Verbrecher gegenüber sich anmaßt. Solche Menschen, die in ihr Verderben rennen, die ohne Vernunft handeln, müssen von ihrem Untergange, von ihrem Verderben zurückgerissen oder wenigstens gewarnt werden. Seht sie Euch an, die bleichen, verfallenen Gestalten, wenn sie am Ziel von den Rädern gehoben und förmlich auf die Matratzen getragen werden. Jeder Denkende muß zu dem Schlusse kommen: „Schade um die rüstigen Männer! Wie lange werden sie es noch treiben?!“ — Jede Uebertreibung rächt sich, und zwar zu bald kommen auch dem kräftigsten Menschen die Jahre, wo er frühere Uebertretungen gern ungeschehen machen möchte.

— St. Etienne, 2. October. Von 900 Arbeitern haben 300 die Arbeit hier wieder aufgenommen. Man hofft, der Streik werde morgen beendet sein. (Wiederholt.)

— Das von der deutschen Nation zum Andenken an die deutschen Seeleute, welche infolge des Unterganges des deutschen Kriegsschiffes „Der große Kurfürst“ auf der Höhe von Sandgate am 31. Mai 1878 ihren Tod fanden, errichtete Denkmal auf dem Friedhofe in Folkestone ist auf Kosten des Parlamentsmitgliedes und Directors der Südost-Eisenbahn Sir E. Watkin ausgebessert worden. Das Denkmal bedeckt das Grab von über hundert deutschen Matrosen.

— Die Mormonen im Bann. Aus New-York wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:

Ein Ereigniß von weittragender socialer wie politischer Bedeutung, die Lösung eines Problems, welches der Legislatur der Vereinigten Staaten in jedem Jahre mit dringenderen Gesuchen vorgelegt wurde, nämlich die gänzliche Beseitigung der Polygamie, geht gegenwärtig mit schnellen Schritten vor sich. Freilich geschieht dies nicht in der Weise, wie man es erwartete, nämlich durch Aussterben der alten Mormonen und Unterdrückung der jüngeren durch das Anti-Polygamiegesetz und die Massen neuer nach Utah strömender Ansiedler anderer Confessionen, sondern mit dem Aussterben des Mormonenthums in den Vereinigten Staaten wird nun auch das Land einer großen Anzahl tüchtiger Bürger beraubt, während einem anderen Staate die Lösung des Räthsels übergeben wird. Die Mormonen selbst haben nämlich einen Ausweg gefunden, dem drohenden Ausrottungsdecret zu entgehen und sich selbst wie ihre Religion der Welt noch für eine Weile zu erhalten. Die in amerikanischen Blättern so oft auftauchende Phrase: „Vielweiberei in Amerika ist ein Ding der Vergangenheit“ erhält nun einen starken Stoß. Tausende von Mormonen bereiten sich gegenwärtig vor, mit ihren Weibern und Kindern die heilige Stadt „Salt-Lake-City“ am Salzsee auf ewige Zeiten zu verlassen, um einem neuen Jerusalem entgegenzuziehen, und in kurzer Zeit werden in Utah nur noch die steinernen, runden Gotteshäuser Zeugniß davon ablegen, daß Brigham Young's Völkchen einst hier gelebt und gewirkt. Ein Sohn dieses berühmten Mormonenführers, Mr. John W. Young, sowie ein früherer Delegat im Congreß Namens George Q. Cannon, stehen an der Spitze der Bewegung. Der Letztere lebt seit einiger Zeit in Mexiko, da er wegen Uebertretung des Vielweibereiverbots verfolgt wurde, und hat nun seine Frauen in die neue Heimath nachkommen lassen. Seit Monaten ist die Bemerkung gemacht worden, daß die vornehmsten Mormonenältesten mit Hab und Gut nach Mexiko auswanderten, doch so geheim wurden die Pläne der Gemeinde gehalten, daß erst jetzt, mit dem Willen der Auswanderer, Näheres darüber in die Oeffentlichkeit dringen konnte. Young und Cannon haben im Auftrage ihrer Gemeinde in Alt-Mexiko (zur Unterscheidung von dem Unionsstaate Neu-Mexiko) ein großes Territorium erworben, auf welchem die Gemeinde der Mormonen aufs Neue glücklich werden kann, falls die Regierung von Mexiko ihr Wort hält, nämlich: sie in Ruhe zu lassen. Das neue Land der „Heiligen der letzten Tage“ gehörte vormals den Yaqui-Indianern und besteht aus 4 Millionen Ackern zum Bebauen, sowie weiteren 10 Millionen Ackern an Holz- und Minen-Regionen. Die gewiß nicht unbedeutenden Kosten, die der Ankauf dieses ungeheuren Landes gemacht hat, werden allein von den reicheren Mitgliedern der Mormonengemeinde bestritten, für welche der erwähnte Young seit Jahren an den New-Yorker Börsen in so geschickter Weise und mit so bedeutenden Gewinnen speculirt hat, wie es nur ein gewiegter Broker aus „Wallstreet“ gekonnt hätte. Die Auswanderung von Utah nach Mexiko wird den Gläubigen zum Gesetz gemacht und ist in vollem Gang. Jeder zehnte, durch das Loos bestimmte Mann und jede dritte Frau hat sich binnen weniger Wochen fertig zu machen, seine Verbindungen zu lösen, Eigenthum zu verkaufen und dem Transport, welchem er zugewiesen wird, sich anzuschließen, um aus den Händen der „Aeltesten“ in Mexiko Land, Gut und — Weiber zugetheilt zu erhalten. Wer nicht geht, den treffen die schwersten Strafen und Drohungen der Kirche: Tod und ewige Verdammniß. Darf man aber den Berichten glauben, so kommen keine Weigerungen vor, denn das Klima, die Lage und Fruchtbarkeit des neu gewählten Landes sollen diejenige von Utah noch bei Weitem übertreffen. Im kommenden Winter und nächsten Frühling wird der Auszug größere Dimensionen annehmen und andererseits die ohnedies bedeutende Emigration Andersgläubiger aus dem Osten nach Utah noch erhöhen, da eine Verminderung der Grundwerthe mit dem Abzug der Mormonen Hand in Hand gehen wird. So wird denn in gemessener Zeit Vielweiberei in den Vereinigten Staaten wirklich ein Ding der Vergangenheit sein — nicht aber in ganz Amerika!

— Ein Bund gegen das Trinkgelder-Unwesen. Seit Rudolf von Jhering seine Stimme gegen das Trinkgeldgeben erhob, ist diese Frage nicht wieder von der Tagesordnung verschwunden. Moralisten und Juristen, Volkswirthe und Aesthetiker haben dieselbe in Büchern und in Journalen behandelt, und auch an dieser Stelle ist das Trinkgelderwesen mehr als einmal besprochen. Mit wenigen Ausnahmen stimmen Alle, die sich mit der Sache befaßten, darin überein, daß unser heutiges Trinkgelderwesen ein Unwesen sei, ein arger Schaden, nicht nur in sittlicher, sondern auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht. Bis zu einer gewissen Grenze ist dieses unzweifelhaft richtig. Mit welchen Ziffern man in der Trinkgelderfrage zu rechnen hat, beweist die allerdings wohl nur annähernd sichere Statistik eines Wiener Schriftstellers, der kürzlich ausrechnete, daß in Wien allein jährlich etwa 4 000 000 Gulden als Trinkgelder an Dienende verausgabt werden. Die Summe ist groß, aber es ist einseitig, wenn man dieselbe durchaus als eine volkswirthschaftliche Verschwendung betrachtet. Bei Beurtheilung der Trinkgelderfrage hat man überhaupt sehr häufig scharfe Anklagen gegen die Empfänger jener Gelder gerichtet. Man vergaß dabei zu berücksichtigen, daß diese Empfänger vielfach von ihren Brodgebern völlig auf Trinkgelder angewiesen sind, daß sie von ihren Trinkgeldern, z. B. Zahlkellner in Cafés, nicht nur ihre gesammte Existenz bestreiten müssen, sondern selbst auch ihre Gehilfen noch zu bezahlen vielfach verpflichtet sind. Es ist eine bekannte Thatsache, daß gerade in dem bezüglich der Trinkgelder vielgeschmähten Kellnerstande das Unwürdige der heutigen Verhältnisse lebhaft empfunden wird und man gerne auf die Trinkgelder verzichten würde, wenn es erreichbar wäre, Wirthe und Hoteliers zu einer halbwegs ausreichenden Bezahlung ihrer Leute zu vermögen. Eine planmäßige Agitation gegen das Trinkgelderwesen muß sich nach unserer Ueberzeugung daher zunächst an jene Personen wenden, welche ihre Dienstboten und Gehilfen einfach auf die Trinkgelder verweisen, sicherlich die bequemste, aber auch die unwürdigste Art, verlangte und ausgeführte ehrliche Arbeit zu bezahlen. Dieses wird man im Auge zu behalten haben, wenn der in einem ausgedehnten Privatkreise in Chemnitz dieser Tage in Anregung gebrachte Reichsbund (!) gegen das Trinkgelder-Unwesen nicht ungerechte Härten gegen zahllose ehrliche und fleißige Dienstboten, Kellner ꝛc. zur Folge haben soll. Jene Vereinigung ist etwa in der Weise wie der „Große deutsche Reichsbund zum Schutze der Thiere“ gedacht. Wie dieser, so soll auch die Vereinigung gegen das Trinkgeld keinen Beitrag, sondern nur die schriftliche Verpflichtung des Mitgliedes verlangen, in Restaurants, Hotels, Gesellschaften, überhaupt nie mehr ein Trinkgeld im heutigen Sinne zu geben. Die Satzungen sind noch nicht festgestellt; man hat sich vorläufig mit verschiedenen andern größeren Städten in Verbindung gesetzt, um gemeinsam vorzugehen. Möge man sich dabei, und dieses zu erinnern ist namentlich Zweck unserer Zeilen, nicht nur gegen die Geber und Nehmer der Trinkgelder, sondern zunächst vor Allem auch gegen Jene wenden, die das Trinkgeld zu einer geschäftlichen Speculation machen, die beanspruchen, den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit ihrer Gehilfen mit der freiwilligen Gabe eines Fremden bezahlen zu dürfen und damit namentlich verschuldeten, daß die ursprünglich wenigstens nicht unschöne Sitte des Trinkgeldgebens zu einem häßlichen Unwesen wurde. (Social-Correspondenz.)

Literatur.

Numismatischer Verkehr. Verzeichniß verkäuflicher und zum Ankauf gesuchter Münzen, Medaillen, Bücher und Aehnliches. Herausgegeben von C. G. Thieme in Leipzig. — Sechsundzwanzig Jahre hindurch hat der „Numismatische Verkehr“ unter den Münzfreunden, ohne ihre Nennung, käuflichen Austausch von Münzen, Medaillen, Geldsurrogaten und numismatischer Literatur, auch Orden, durch unentgeltliche Aufnahme von Anerbietungen oder Gesuchen vermittelt und während dieser Zeit den Ruf voller Sachkenntniß und gediegener Geschäftskenntniß zu behaupten verstanden. Das neueste Verzeichniß, Nr. 7 und 8, October 1888, nennt, außer der Literatur 3042 Nummern, mit Beigabe der Preise und aller numismatisch-historischen Notizen.

Farbig seid. Satin merveilleux von Mk. 1.85 bis Mk. 5.90 per Met. — 5 Qual., ca. 300 Farben versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich.** Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Vom heutigen Tage ab prakticire ich als Specialarzt für Magenkrankheiten.
Dr. Schmiedt,
An der Pleiße 3, neben der Centralhalle.

Drucksachen u. Kautschuk liefert billigst **E. Knorr,** Lehigpassage Treppe C. I.

Glasmalerei-Imitationen.
Prachtvolle Fenster-Decorationen in überraschend schöner Farbenstellung nach jedem Maß. Illustr. Preislisten gratis.
M. Apian-Bennewitz, Markt, Barthel's Hof, nur im Hofe.

Reibungskupplungen gegen Unfälle beim Transmissionsbetrieb billig und bewährt **Max Friedrich & Co.,** Plagwitz-Leipzig.

Bevor man bei **Migräne** und nervösem **Kopfschmerz** zu den, meist schädlichen, Chemikalien greift, mache man einen Versuch mit den **Kola-Pastillen** von Apotheker **Georg Dallmann** in **Gummersbach** (Rheinland), einem rein pflanzlichen Product unserer westafrikanischen Colonien. Man wird kein anderes Mittel weiter brauchen wollen.
Zu beziehen durch die meisten Apotheken, à Schachtel 1 ℳ, in Leipzig: **Dr. E. Mylius,** Engelapotheke, **Edmund Link,** Albertapotheke, **H. Paulssen,** Hirschapotheke; in **Chemnitz: Köhler,** Schwanenapotheke.

Echte Havana-Importen.
Manuel Lopez (Corona) — Punch.
Bock y Co, Manuel Garcia, Carolina, Henry Clay etc.
zu anerkannt billigster Preisnotiz
Carl Flatau, Goethestrasse 5, am Neuen Theater
und **Lortzingstrasse 1, alte Reichsbank.**

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

E. W. Polz (Expedition des Leipziger Tageblattes) Nr. 222.
Redaction des Leipziger Tageblattes .... „ 153.

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten.

1. Postamt 1 im Postgebäude am Augustusplatz.
2. Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.
3. Postamt 2 am Leipzig-Dresdner Bahnhofe.
4. Postamt 3 am Bayer. Bahnhofe.
5. Postamt 4 (Mühlgasse).
6. Postamt 5 (Neumarkt 16).
7. Postamt 6 (Wiesenstraße 19).
8. Postamt 7 (Nordstädt. Steinw.).
9. Postamt 8 (Eilenb. Bahnhof).
10. Postamt 9 (Neue Börse).
11. Postamt 10 (Hospitalstraße).
12. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Die Postämter 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9 und 11 sind zugleich Telegraphenanstalten. Bei dem Postamte 5 werden Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt angenommen.
2) Die Postämter 5 und 9 sind zur Annahme gewöhnlicher Päckereien sowie größerer Geld- und Werthpackete nicht ermächtigt. Bei dem Postamt 10 (Packetpostamt) findet eine Annahme von Postsendungen nicht statt.
3) Die Dienststunden bei sämmtlichen Postämtern werden abgehalten: an den Wochentagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 9 Uhr Vormittags und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme ꝛc. von Telegrammen außer den Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamte am Augustusplatz werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatz findet an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11 bis 12 Vormittags eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung (Dresdner Bahnhof, geöffnet Wochentags 8—12 Uhr Vormittags und ½3—6 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und **der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung** (Brühl 75 u. 77 [Creditanstalt] parterre im Laden, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags, Sonntags 10—12 Uhr Mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft
a. im Personenverkehr über Ankunft und Abgang der Züge, Zuganschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen ꝛc.;
b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Kartirungen ꝛc.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek 11—1 Uhr.
Stadtbibliothek 11—1 Uhr.
Bibliothek der Handelskammer (Neue Börse) 10—12 Uhr.
Volksbibliothek II. (I. Bürgerschule) 7½—9½ Uhr Abends.
Volksbibliothek IV. (VI. Bürgerschule) 7½—9½ Uhr Abends.
Volksbibliothek V. (Volkstr. 17, 1. Hofe [illegible]) 7½—9½ U. Ab.

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung), Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, geöffnet Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse: Expeditionszeit: Jeden Wochentag Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft parterre links. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstraße 8/10; Gebrüder Spillner, Windmühlenstraße 37; Heinrich Kurth, Weststraße 33; Julius Hoffmann, Peterssteinweg 3; Julius Jänd, Querstraße 1, Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmitt. 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: für Pfänderversatz und Herausnahme vom neuen Börsengebäude, für Einlösung und Prolongation von der Nordstraße.